

Das Basament. Weil unterhalb der Fenster der Unterbau des ganzen Werks für die tragende Stärke sich auszubringen hat, so laufen zu unterst der Sockel im engsten Sinne des Wortes, und über diesem als ein gewissermaßen weiteres Basament schmucklose Mauerflächen hin, welche oberen Abschluß durch ein Gesims erhalten. Sockel, gleiche Höhe der glatten Mauer und Abschluß-Gesims sprechen also hier für eine gemeinsame horizontale Bewegung, enthalten aber zugleich, indem sie sich um die untersten Pfeiler-Absätze begeben, die Anlage für die aufstrebende. Das abschließende Gesims dieses gemeinsamen Unterbaues enthält an den Pfeilern in seinem Wasserschlage um so viel Aufschrägung als der nächste Pfeiler-Absatz sich verjüngt, während sein Wasserschlag da, wo er mit der Wasserschräge des Fenstereinzuges zusammentrifft, mit dieser in eine gemeinsame Schräge zusammenfällt. Selten nur trifft man die Wasserschräge dieses Gesimses von der des Fensters durch einen schmalen Mauerstreifen gesondert, wie an den Chören vom Naumburger Dome und der Nicolai-Kirche zu Frankfurt a. M. der Fall ist, doch dürfte auch diese Anwendung als fehlerhaft nicht zu betrachten seyn.

Der Aufzug und Schluß der niedern Theile. Ueber diesem Gesims scheidet sich die Architektur mehr aus einander in aufstrebender Richtung, indem mehr schmale hochgestreckte Fenster mit den Strebepfeilern wechseln. Die beim Innern der Fenster ausgesprochene Bestimmung, daß die Fenstergewandung vom Strebepfeiler nur durch einen schmalen Mauerstreifen gesondert seyn darf, gilt auch für das Äußere. Der jetzt folgende Pfeileraufzug bildet bis dahin, wo seine Hauptstärke endigt, einen einzigen Absatz, indem Verjüngung mittelst Gesims und Wasserschräge ihm nur an der Stirnseite zugetheilt wird, wie an den Domen zu Köln und Halberstadt im Durchschnitt ersichtlich ist. An der Oppenheimer Kirche vertritt ein Maaßwerk diese Verjüngung. Waren inzwischen Pfeiler und Fenster durch ihre Höhen-Richtung gesondert, so bewirkt jetzt wieder ein gemeinsames Gesims, über den Pfeilern und den Spitzbögen der Fenster hinlaufend, eine horizontale Verbindung, zu deren Abschluß noch ein Gallerien-Werk sich gesellt. Die aufstrebende Pfeilermasse hingegen, weil hier oben noch von bedeutendem Durchmesser, erhält ihren Abschluß erst in Thürmchen oder Thurmbündeln, theils der nothwendigen Belastung halber, theils um für diese Pfeilermassen an Stellen, wo das große Ganze ihrer nicht mehr bedarf, eine selbstständig verklingende Bewegung auszudrücken. Dieses Thurmwerk ist mit den Pfeilern in verschiedener Weise verbunden. Ueber dem ersten Absatz des Kölner Domes beginnt es erst da, wo die Pfeiler endigen, und behält deren Richtung bei. Am Dome von Halberstadt dagegen folgen in drei Absätzen Thürmchen nacheinander, welche theils halb theils gänzlich aus der Pfeilermasse hervortreten, und von welchen der unterste unmittelbar über dem ersten Gesims beginnt. Sie stehen sämmtlich bis auf die kleinen Thürmchen, welche dem mittlern größern beigegeben sind, über Eck.

Die hohen Theile des Chores und Schiffes, die Streben. Die Anordnung am hohen Schiffe und Chor ist in der Hauptsache die nämliche wie an den niedern Theilen, nur sind die senkrechten Strebepfeiler hier minder bedeutend, weil der gesammte Seitenschub mittelst der Schwebbögen nach den untern Strebepfeilern abgeleitet wird. Am hohen Chore des Kölner Domes sind eigentliche senkrechte Pfeiler gar nicht vorhanden, wenn man nicht die zweimal übereinander freigestellten Säulen als deren Vertreter betrachten will, obgleich diese wohl eigentlich mehr die Bestimmung theilen, den Beginn der Schwebbögen zu unterstützen. Am Halberstädter Dome haben die obern Pfeiler um etwas mehr zu bedeuten, man findet aber auch oft, daß sie gänzlich fehlen, mithin entbehrt werden können in Folge der Dienste, welche die Schwebbögen leisten. Der Vortheil, welcher dem Werk durch Beseitigung oder Massen-Verminderung der ebern senkrechten Pfeiler mittelst der Schweben zuwächst, besteht darin, daß die Arkadenpfeiler solchem nach nur eben so viel Stärke bedürfen, als der senkrechte Druck der obern Last erfordert, weil der Seitenschub an ihnen nicht in Betracht kommt, sie mithin weit schlanker geformt, und mehr Arkadenbreite, also räumliche Verbindungen zwischen den Schiffen gewonnen werden können. Die Schwebbögen zerfallen in drei wesentliche Theile, den gewölbten Bogen, welcher die ganze Schweben trägt, die Schrägung, welche die eigentliche Strebe abgibt, und die Ausfüllung zwischen beiden. Die Ausfüllung besteht entweder in voller Masse oder in Maaßwerk. Am Dome von Halberstadt ist eine einzige Rose durchbrochen, und am Dome zu Köln über den Streben ein Gallerienwerk zu deren Verstärkung zugefügt. Obgleich die Deckplatte der Strebe ohnehin abwärts läuft,

sind ihre Kanten dennoch verschrägt, und ihr Rücken mit Pflanzen besetzt. Die Neigung des Strebenrückens am Halberstädter Dome weicht um wenig von der Schrägung der Dachlinie ab; während die Streben am Kölner Dome bedeutend flacher liegen. Wenn bei kleinen Werken eine einzige bestimmte Neigung sich auf alle Dach- und Wasserschrägen durchführen läßt, um in diesem Punkt eine augenfällige Harmonie zu erlangen, so kommen bei sehr großen Bauten verschiedene Neigungen in Anwendung, meist nach der Regel, daß die steilern die an sich schon gestreckten Theile begleiten. Doch tritt für die Unterschiede nicht Willkür ein, sondern es werden zwei, drei und mehr bestimmte Neigungswinkel von vorn herein festgestellt, und unter diesen gewählt, so daß immer gleich bedeutend oder gleich schlank gehaltene Formationen von eben derselben Schrägung begleitet sind. Am Kölner Dome ist dieß Gesetz nicht zu verfolgen, weil derselbe noch zu sehr der Entwicklung angehört. Wie diese Wasserschrägen über Gesimsen, in der Fenster- und Nischeneintiefung, über den Pfeilerabsätzen und hier zwar in einer einzigen oder dachförmig in zwei Flächen vorkommen, lehrt der Augenschein, und es ist nur noch der Aufschrägung von zwei Seiten zu erwähnen, deren Schenkel einen Winkel bilden. Jedesmal kommt diese vor, wo Uebereckstellungen statt finden, z. B. des Achtecks über dem Quadrat. Haben die über Eck gestellten Theile bedeutende Größe, so wird das aufwärts verschrägte Dreieck mit einfachen oder zusammengesetzten Thürmchen versehen, welche dann Nebenweige der Hauptarchitektur bilden.

Die Fenstergiebel. Außer den Schwebbögen sind den hohen Theilen der Schiffe und Chöre noch die Fenstergiebel eigenthümlich. Weil diese obern Theile durch bei weitem schlankere Verhältnisse bestimmt werden, als die untern, in deren Gesammtmasse noch die Breite vorherrscht, so würde ein wagrechter Abschluß hier oben nicht befriedigen. Wie deshalb die Strebepfeiler in Thürmchen sich ausspitzen, hat man für die Fenstergiebel eine verwandte Ausspitzung in der Art zu gewinnen gewußt, daß Giebel mit der Fensterarchitektur sich verbinden und mit ihrer Spitze die Dachgalerien theilweise verdecken und überragen. Die Schenkel und Gesimse dieser Giebel stützen sich dabei unterwärts in die Winkel zwischen der Fensterumfassung und den Strebepfeilern. Wie alle Gesimse oben mit Wasserschrägen versehen sind, so begleitet diese Verschrägung auch die schräg anlaufenden Giebelgesimse, und es verbleibt nur ein platter Rücken zur Verbindung mit den Pflanzen. Das der Hauptform nach dreieckige Giebelfeld ist zuletzt, der Fensterarchitektur verwandt, mit einem Maaßwerk versehen, dieses aber nicht durchbrochen. Ein solches Fenstergiebelwerk begleitet indessen nur solche Werke, an welchen die vorhandenen Mittel eine reichste Durchführung erlaubten, wie am Dome zu Köln und an der Katharinenkirche zu Oppenheim. An den großen Prachtthürmen kommt es über den obern Fenstern jedesmal vor, wie am Thurme zu Freiburg, zuweilen auch über allen Fenstern, wie am Domthurme zu Köln. Wie es die Portale fast immer begleitet, werden wir unten sehen. In eigenthümlicher Art wird das Giebelmaasswerk am Rathhause zu Braunschweig dadurch umgangen, daß fensterartige Vergitterungen sich möglichst hoch in die Giebel hinein erstrecken.

Die Maaßwerks-Gestalt. Das Maaßwerk dieser Zeit wird in seinen starken Stöcken durch einen vorliegenden Stärkeren, in den schwächern durch einen zarten Cylinder begonnen, und nur seine innersten Gliederungen beginnen mittelst Plättchen. So am Dome zu Köln und der Oppenheimer Kirche, wo dann jeden Cylinder da, wo er unten beginnt, sein Sockel, und oben, wo seine Beugung anfängt, sein Capitälchen begleitet. Am Dome von Köln ist dieses Cylinderwerk noch so vorherrschend, daß alle Theile der Thürmchen an den Kanten von ihm eingefasst werden. In den Vergitterungen des Braunschweiger Rathhauses ist dagegen dasselbe gänzlich aufgegeben und wird durch Plättchen ersetzt, während es später in viel zarterer Haltung bis um 1350 noch oftmals Anwendung findet.

Die Gallerien-Umgänge. Hatte man an romanischen Kirchen Umgänge mittelst kleiner Säulenarkaden vorgefunden, so mußte es um so wünschenswerther erscheinen, die höher gestreckten gothischen Werke durch ähnliche Höhen-Umgänge zugänglich zu machen. An frühgothischen Bauten bedeutenderen Ranges findet man daher, in einer Zeit welche die Dachumgänge noch nicht kannte, äußere Umgänge über der Fensterbrüstung am Fuß der Fenster, und mittelst Oeffnungen durch die Strebepfeiler hindurch geleitet, eine Anlage welche indeß sogleich beseitigt ward, als die Dachumgänge Platz griffen. An der Regensburger Dominikanerkirche führt ein solcher Umgang auf der Gesimsplatte um den Chorschluß her.